

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 42 (1955)
Heft: 7: Individuelle Wohnhäuser

Rubrik: Regional- und Landesplanung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Regional- und Landesplanung

Schwamendingen – ein Prüfstein schweizerischer Städteplanung

Die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung gibt neben ihrer interessanten und aktuellen Zweimonats-Zeitschrift «Plan», die leider immer noch zu wenig bekannt ist, einen Pressedienst heraus, um auf dem Wege über die Tageszeitungen die Öffentlichkeit über die brennenden Probleme der Landes-, Regional- und Ortsplanung aufzuklären, Probleme, die mit der Baugesetzgebung, mit der Verkehrsstraßenplanung so sehr wie mit Natur- und Heimatschutz zusammenhängen und die in einem demokratischen Staat dem Bürger in ihrer ganzen Tragweite bewußt sein sollten. Wir entnehmen diesem Pressedienst die folgenden aufschlußreichen Ausführungen. Red.

Auf keinem anderen Gebiet zeigt sich die Notwendigkeit einer Ordnung so drastisch wie im Städtebau. Schon am Ende des letzten Jahrhunderts sah man, daß die Städte, welche maßlos über die alten Grenzen borden, der Richtlinien für ihr Wachstum bedürfen.

Im Kanton Zürich ist 1893 ein Bau- gesetz entstanden, und auf dieser Grundlage baute sich die Stadt Zürich ihre neue Bauordnung auf (Revision 1943), zu der sich das Volk 1946 mit überzeugendem Mehr bekannt hat. Architektonisch vertritt sie den Gedanken, das gesamte Gebiet der Stadt in Nutzungsflächen und einzelne Zonen einzuteilen, die mit mehr oder weniger intensiver Überbauung einen organischen Wechsel von städtebaulichen Zentren, lockeren Wohnquartieren und eigentlichen Grün- und Erholungsflächen gewährleisten sollten. Das Kernproblem bei diesem größten derartigen Werk, das die Schweiz zu verzeichnen hat, ist jedoch nicht architektonischer Natur. Es geht um die rechtsphilosophische Frage, wo in einem demokratischen Staat zwischen den Ansprüchen der Gesamtheit und der Eigentumsgarantie des einzelnen Bürgers die Grenze zu ziehen ist. Um diese Frage wird heute vor dem obersten Gericht des Bundes mit großem Einsatz gerungen. Wenn jedoch diese Probleme auch noch nicht entschieden sind, so hat die zürcherische Bauordnung inzwischen doch den größten Bau-Boom der schweizerischen Ge-

schichte aufgefangen und eine bei spiellose Baukonjunktur in ganz bestimmte Bahnen gelenkt.

In der Mitte der dreißiger Jahre hat sich die Stadt Zürich über den Höhenzug des Zürichbergs nach Norden ins Glattal ausgedehnt. In dem weiten Raum der ehemaligen Bauerngemeinden Oerlikon, Affoltern, Seebach und Schwamendingen ist in den vergangenen zehn Nachkriegsjahren eine Großstadt entstanden, die später einst als Ausdruck unserer Jahrhundertmitte gewürdigt werden muß.

Heute wird viel von einer neuen Stadt gesprochen. Hier ist in aller Stille eine solche entstanden. Sie zählt ebenso viele Einwohner wie Winterthur, und wenn sie verwaltungstechnisch infolge der Eingemeindung von 1934 auch mit Zürich verknüpft ist, besitzt sie doch eigene Industrie, eigenen Handel, ja auch eigenes kulturelles und soziales Leben.

Vor allem die Entwicklung Schwamendingens hat wahrhaft amerikanische Formen angenommen. Wenn man von der Höhe des Zürichberges das braunrote Dächermeer überblickt, gedenkt man mit einiger Wehmut des wohlgeordneten, kleinen Bauerngemeindchens, das unter den unabsehbaren Häuserzeilen verschwunden ist. Am 1. Januar 1934 zählte das Dorf 2828 Einwohner. Bis 1943 hat sich das Bild nicht stark verändert. Es ist das Jahr, in dem die ersten, größeren Baugrenossenschaften ihre Kolonien errichtet haben. Damit ist die Schwelle einer neuen Zeit überschritten, und der Raum beginnt sich rasch zu füllen. Ende 1950 ist die Zahl der Bewohner auf 14 000 Seelen angewachsen, und nur vier Jahre später sind es bereits 24 000. In elf Jahren also nahm die Bevölkerung um 500 Prozent zu. Mehr als die Hälfte dieser Menschen sind keine Zürcher. Aus der ganzen Schweiz strömt der Bevölkerungsüberschuß in diesem Schmelztiegel zusammen, und man fragt sich, ob mit den alten Bewohnern des ehemaligen Dorfkerns die Schwamendinger aussterben werden oder ob sich inzwischen unter der neuen Bevölkerung wieder ein Gemeinschafts- und Heimatgefühl im Sinne des alten Dorfes bilden konnte. Auch dies wird ein Maßstab für den Wert oder Unwert der Planung sein.

Wirtschaftlich war Schwamendingen, so lange die öffentliche Hand in Form von Subventionen Bauzuschüsse ausrichten konnte, ein klassisches Gebiet der genossenschaftlichen Bautätigkeit. Seitdem diese Kapitalquelle versiegte, hat das große Privatunternehmertum wiederum Oberwasser erhalten.

Was sagt uns das Experiment Schwamendingen vom architektonischen Standpunkt? Wir haben den Zürcher Stadtbaumeister A.H. Steiner gebeten, uns über seine Erfahrungen zu berichten, die er in diesen stürmischen Jahren gewonnen hat. Wie es scheint, ist jede Städteplanung zwei gegensätzlichen Extremen unterworfen. Sie kann mit starrem Formalismus den schöpferischen Gestaltungswillen lähmen; sie kann aber auch liberal sein und damit einem rein nützlichkeitsgebundenen, wirtschaftlichen Denken ungehörliche Konzessionen machen. Diese Art der spekulationsgebundenen Bautätigkeit hat ja um die Jahrhundertwende wahre Orgien gefeiert.

«Das Experiment Schwamendingen stimmt uns zuversichtlich und zugleich kritisch. Es ist vor allem lehrreich. Es beweist, daß sich der schweizerische Städtebau in demokratischen Bahnen bewegt. Er ist menschlich und strebt von der trostlosen Phantasie losigkeit des rein spekulativen Bauens weg zu einer gesunden Bejahung der Einzelpersönlichkeit im Rahmen einer freien Gemeinschaft.»

Stadtbaumeister Steiner berichtet uns von dem Bemühen, an guten Lösungen mitzuwirken und sie nach Möglichkeit zu fördern. Es wird nicht alles der Kritik standhalten, was in dieser neuen Stadt entstanden ist. Und doch dürfen uns viele Beispiele mit Befriedigung und berechtigtem Stolz erfüllen. Sie sprechen von einer demokratischen und sozialen Achtung vor dem Menschen. Im Rahmen der neuen Zürcher Bauordnung sind organische, überblickbare Siedlungen entstanden, die sich um ein folgerichtig durchdachtes Zentrum mit baulichen Akzenten gliedern. Besonders das neue Städtchen «In der Au» und andere Beispiele dürfen in Europa ihresgleichen suchen. Es konnte mit dem Wechsel von Gebäudegruppen und weiten Grünflächen ein harmonisches Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur gefunden werden. Es darf erwartet werden, daß in solchen Siedlungen die Vermassungsprobleme anderer Länder gegenstandslos werden. Hier können die Bewohner der werdenden Großstadt Zürich in kleinen Gemeinschaften wiederum zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern heranwachsen.

Der Grundgedanke der Zürcher Bauordnung beruht auf den erwähnten Nutzungsflächen und Bauzonen. Gleichzeitig wurde aber auch der Begriff der Ausnützungsziffer eingeführt, die bei großen zusammenhängenden

Grundstücken die Möglichkeit der freien Gestaltung offen lässt. Die Ausnützungsziffer gibt das Verhältnis der Grundstückfläche zur Summe der Geschoßflächen an, das sich bei einer zonengemäßen Bebauung genau errechnen lässt. Mit der Einführung dieses Begriffes können individuelle Bauaufgaben in freier Form gelöst werden, ohne den Grund und Boden einer willkürlichen Nutzung preiszugeben. Es gilt also hier, einerseits eine Rechtsicherheit zu schaffen und andererseits der Gestaltungsfreude von Bauherr und Architekt freien Spielraum zu lassen. In den letzten Jahren wurde dieses Prinzip der Planung in vermehrtem Maße in Anwendung gebracht. Es hat zu guten differenzierten Bebauungen geführt; freilich ist die Voraussetzung dazu die Durchführung von Bauvorhaben in einem größeren städtebaulichen Rahmen. Für die kleine Einzelparzelle sind nur zonengemäße Höhen- und Abstandsvorschriften anwendbar. «Sie sehen also», meint Stadtbaumeister Steiner, «Städtebau bedeutet Orden, Einordnen und Unterordnen. Es ist also eine sehr selbstverständliche Angelegenheit, beinahe so selbstverständlich wie das Möblieren eines Zimmers.»

Oscar Walser



Der neue Ausstellungsraum der Schweizer Baumuster-Centrale in Zürich, gestaltet von C. D. Furrer, Arch. BSA/SIA, Zürich
Photo: Michael Wolgensinger SWB, Zürich

kation haben sich ein deutscher Verlag (Magnum-Verlag, Frankfurt a. M.) und ein österreichischer (Austria International, Wien) zusammengetan; doch gehen die bestimmenden Impulse spürbar von Wien aus.

Die bisher erschienenen fünf Hefte machen das Anliegen von «Magnum» vollkommen deutlich: die Standortbestimmung des heutigen Menschen. Der Gesichtskreis ist international, der Blickpunkt westlich; die sozialen und kulturellen Realitäten der Nachkriegszeit werden vorausgesetzt – es scheint eine Generation am Werk, die bereits in sie hineingewachsen ist. «Magnum» ist optisch eingestellt. Untersuchungs- und Demonstrationsobjekt sind das Kunstwerk – wobei Abstraktion, Konkrethismus und Surrealismus wiederum zu den natürlicherweise vorausgesetzten Fakten gehören – und die Bildreportage. In dieser letzteren liegt die ausgesprochene Stärke von «Magnum». Die Photographie wird – darin besteht die Ähnlichkeit mit «Du» – bewußt als Kunstwerk behandelt, sorgfältig und meist großformatig reproduziert; doch wird sie nie als beziehungsloses schönes Bild, sondern immer als menschliches Dokument behandelt und durch den Kommentar oder die bloße Zusammenstellung in diesem Sinne ausgedeutet. Ohne daß der Name der Zeitschrift damit zusammenhinge (er ist sogar Objekt einer Auseinandersetzung), gehören die Photographen-Journalisten des Magnum-Kollektivs und viele andere Spitzenphotographen der alten und neuen Welt zu den Mitarbeitern. – Leider – und leider

bezeichnenderweise – hat sich noch keine schweizerische Agentur bereitgefunden, sich dieser Zeitschrift anzunehmen. Sie ist zu beziehen durch ihre Verwaltung, Wallnerstraße 8, Wien 1. h.k.

Hinweise

20 Jahre Schweizer Baumuster-Centrale Zürich

Am 1. Juli dieses Jahres sind es 20 Jahre her, daß die Schweizer Baumuster-Centrale ihre ständige Baufach-Ausstellung im Geschäftshaus Schanzeneck, Talstraße 9, in Zürich eröffnete. Im Hinblick auf dieses wichtige Jubiläum wurde der am 6. Mai abgehaltenen Generalversammlung eine besondere Bedeutung und ein besonders festliches Gepräge gegeben. Neben den Genossenschaftern war eine Reihe von Gästen zu dem Rundgang durch die Ausstellungsräume und zu dem im Hotel Baur au Lac anschließend abgehaltenen Bankett eingeladen. Der langjährige und um das Gedeihen des Unternehmens hochverdiente Präsident der Genossenschaft, Walter Henauer, Arch. BSA/SIA, Ascona, begrüßte die stattliche Tafelrunde, der die zahlreichen Damen ein besonders festliches Gepräge verliehen. Er vermittelte einen kurzen Überblick über das Unternehmen von seinen ersten und kleinen Anfängen bis zum

Zeitschriften

Magnum – eine neue Zeitschrift zur modernen Kultur

Das deutsche Zeitschriftenwesen, wie es sich nach dem Kriege entwickelte, ließ eine auffällige Lücke offen. Zwischen Fachzeitschriften, von denen es einzelnen gelang, unter den Männern der Vor-Hitlerzeit und den besten Köpfen der jüngeren Generation ein Gespräch von hohem Niveau zu entwickeln – wir zitieren mit besonderem Respekt die von Alfons Leitl begründete «Baukunst und Wohnform» – und den Wochen-Illustrierten, die gerade durch ihr Streben nach einem reißerischen Journalismus provinziell und rückständig anmuteten, fehlte das Magazin, das zugleich populär und kulturell verantwortungsbewußt gewesen wäre, eine wertvolle Bildzeitschrift, die etwa dem schweizerischen «Du» entsprochen hätte. «Magnum», die «Zeitschrift für das moderne Leben», hat vor einem Jahr so etwas geschaffen. Für die Herausgabe dieser vierteljährlich erscheinenden Publi-